

zwar nach den persönlichen Weisungen des Fürsten Bismarck angeordnet. An dem in Form eines Hufeisens gebildeten Tisch, welcher aus Nussbaumholz, gearbeitet und mit grünem Tuch überzogen ist, befinden sich im Ganzen 20 und in der vorderen Reihe 8 Sitze. Denjenigen in der Mitte nimmt Fürst Bismarck ein, und zu seiner Rechten gruppieren sich der Reihenfolge nach zuerst die Kommissare der österreichischen, dann der russischen und endlich der englischen Diplomatie. Linker Hand des Reichskanzlers nehmen Platz Minister Waddington, Graf St. Vallier und das Gesolge, dann die Vertreter der hohen Pforte und Italiens. An den beiden Enden des Hufeisens placieren sich Herr v. Bülow und Fürst Hohenlohe-Schillingfürst. Geheimrath v. Radowitz sitzt als Protocollführer dem Fürsten Bismarck gegenüber.

Berlin, 13. Juni. Während die Kugeln des Mörders unsern Kaiser glücklicherweise nicht zum Tode zu treffen vermochten, ward einer der erbittertsten Widersacher Kaiser Wilhelms I. von der irdischen Laufbahn abgerufen. Der vormalige König von Hannover, Georg V., ist Mittwoch, den 12. Juni, früh 6 Uhr, in Paris gestorben. Er hat ein Alter von neun und fünfzig Jahren erreicht.

Der blinde und verblendete König hat die letzten 12 Jahre seines Lebens im Exil zugebracht, und seine Schuld war es nicht, daß Deutschland in einem gegebenen Momente von den Schreden des Bürgerkriegs verschont blieb. Das Jahr 1866 hatte den König von Hannover, in welchem der Glaube an die historische Mission des Welfenhauses unerschütterliche Wurzeln geschlagen, seines Thrones und Landes beraubt. Er hatte gemeint: Die Welfenherrschaft werde dauern „bis an das Ende aller Dinge“, und eine einzige noch dazu nur halb verlorene Schlacht hatte genügt, um diese Mission mitteleidlos und auf das Grausamste zu zertrümmern.

Rom, 11. Juni. Da der heilige Stuhl sich noch immer geneigt hat, das Recht der italienischen Regierung zur Ernennung des Erzbischofs von Neapel anzuerkennen, so hat die Regierung den erzbischöflichen Palast in Besitz genommen.

Wien, 11. Juni. Der „Polit. Corr.“ wird aus Ragusa gemeldet, daß der montenegrinische Senator Mascha Brkica zur Ausgleichung von Differenzen mit der Türkei nach sich Scutari begeben hat. Die Montenegriner erhielten die Weisung, das Flüsschen Limnica nicht zu überschreiten. Der Fürst von Montenegro verständigte den Gouverneur von Scutari davon, daß er jeden Konflikt vermeiden, aber die factischen Besitze Montenegro's verteidigen werde.

Wien, 11. Juni. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Bukarest: Das 11. russische Armeecorps, welches sich seit vorgestern auf dem Vormarsche gegen Pitești befindet, ist bereits bis Titu und Golest vorgedrungen. Da die russischen Truppen auch in einige von den Rumäniern besetzte Ortschaften eingezogen sind, so hat die Regierung, um einem Zusammenstoße vorzubeugen, gestern Befehl erteilt, daß die rumänischen Truppen sich in den Richtungen von Pitești, Curtea de Argis und Torgovești zurückziehen. Durch die Bewegung der Russen ist die rumänische Armee factisch von Bukarest abgeschnitten. Die Regierung wird die russische Regierung offiziell über den Zweck der Truppenbewegung befragen, und im Falle sie keine oder eine ausweichende Antwort erhält, einen feierlichen Protest an alle europäischen Mächte richten. Der Fürst und die Fürstin werden im Laufe der Woche ihre Residenz nach dem Schlosse Sinaia verlegen und dort die Beschlüsse des Kongresses abwarten.

Es waren bis Ende Mai 8 Schiffe mit indischen Truppen auf Malta eingetroffen. Die gelandeten Truppen, durchwegs indische Eingeborne, machen einen ungemein günstigen Eindruck, das 25 Bengal-Infanterie-Regiment zumal nimmt sich gar stattlich aus. Die Uniform ist die der englischen Infanterie; die Mannschaften dieser Kav.-Regimenter machen sich durch ihre Zuberkommenheit gegen Jedermann vortheilhaft vor den Engländern bemerkbar. Es sind durchaus treuherzige, gutmüthige Physisomien, welche mit alleiniger Ausnahme der dunklen Hautfarbe absolut nichts Abschreckendes haben. Einen recht komischen Eindruck machen übrigens die diese regulären Regimenter begleitenden Freiwilligen, welche nicht uniformirt sind, sondern sich ihrer Landestracht bedienen. Diese Tracht besteht in nichts anderem, als einem weißen Leinentuch, das, leise um die Hüften geschlungen, die Hüfte und Schenkel wie auch einen großen Theil des Oberkörpers unbedeckt läßt; sie haben Ringe in Nasen und Ohren und ihr Kopfhaar ist vorn ganz rasirt, blos in der Mitte des Kopfes befindet sich ein etwa 1/4 Elle hoher Schopf. Ihre Kopfbedeckung bilden weiße oder rothe Tücher, zu bauschigen großen Turbans geschlungen oder schleierartig herabwallend.

Petersburg, 9. Juni. Die Sammlungen für die Beschaffung einer Kreuzerflotte nehmen ohne Unterbrechung einen regen Fortgang. Sogar in Sibirien und in Taschkent haben sich Vereine gebildet, um dies patriotische Werk zu fördern. Weib, wie in Rußland so ziemlich von allen Seiten gewünscht wird, der Friede erhalten, so werden die erworbenen Schiffe zur Herstellung und Erweiterung regelmäßiger Handelsverbindungen benutzt. Bis jetzt sind für die Kreuzerflotte etwa 3 bis 4 Millionen Rubel gezeichnet, eine ausreichende Summe, um ein Duzend geeigneter Schiffe zu beschaffen.

Petersburg, 13. Juni. Die russischen Missionen in der Ostsee dauern trotz des Kongresses fort. Ueber dieselben meldet man dem „Globe“ unterm 6. Juni aus

Kronstadt: „Das Revalgeschwader hat am letzten Dienstag Kronstadt verlassen, um vor der Einfahrt in den Golf von Finnland Station zu nehmen. Es besteht aus der schwimmenden Panzerbatterie „Perwenig“, 18 Kanonen, mit der Admiralsflagge, dem Monitor „Lava“ und der Fregatte „Krabree“. Der Monitor „Kossalka“ und das Kanonenboot „Scher“ folgen dem Geschwader morgen oder übermorgen und werden mit demselben in der Nähe der Insel Kartos zusammentreffen; hier soll manövriert und im Feuer exercirt werden. In wenigen Tagen wird das Sprengergeschwader seine Uebungsfahrt antreten; es besteht aus der Fregatte „Admiral Lazareff“, der „Tscharobika“, der „Zemtschug“, der „Jsumrud“ und der „Opset“. Sämmtliche Schiffe sind mit Torpedoborrichtungen und Torpedobooten versehen. Die Uebungen der Bemannung werden hauptsächlich offensive und defensive Operationen mit Torpedos umfassen.“

Konstantinopel, 12. Juni. Russische Generalsstabs-offiziere haben einen 10 Kilometer von Adrianopel entfernten Platz behufs Errichtung eines Lagers für die kaiserliche Garde ausgewählt. — Der bulgarische Exarch ist nach Philippopol abgereist. — Im Rhodopegebirge haben neuerdings bei Stanimat und im Arda-Thale, wohin russische Truppen eingedrungen waren, Kämpfe zwischen den Russen und Insurgenten stattgefunden. Ein russischer Militairfordon bewacht die Straße von Tartarbazardschik nach Sofia.

Athen, 11. Juni. Berichte aus Konstantinopel melden, daß daselbst eine starke Agitation für den Sturz des Sultans und Ernennung Midhat Paschas an dessen Stelle zum Reichsverweser betrieben wird.

Gustavs Braut.

Erzählung von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

So gerührt die gute Frau Dorothea nun auch durch diese Liebe des schönen, vornehmen Mädchens für ihren Sohn war, so geschmeichelt Tante Nette sich durch die ihr zu Theil werdende Aufmerksamkeit fühlte und so redliche Mühe Marie sich gab, der neuen Schwester herzlich entgegen zu kommen, wollte es doch keinem recht warm bei ihr werden. Ziemlich einsilbig ging das Abendessen vorüber, das bald nach dem Erscheinen des Gastes in einem an das Wohnzimmer stoßenden kleinen Zimmer aufgetragen ward, während man das mit Eichenholz gefädelte und mit schweren eigenen Möbeln ausgestattete große Speisezimmer nur bei seltenen Gelegenheiten benutzte. Nach dem Abendessen lag Vater Renatus erschöpft von den Anstrengungen des Tages in seinem Lehnstuhl, seine Frau berieth erst leise mit Anna einige Anordnungen für den folgenden Tag und versank dann in ihr gewöhnliches träumerisches Schwärmen. Auch die beiden jungen Mädchen verhielten sich schweigend und die Kosten der Unterhaltung wurden nur noch von Tante Nette getragen, welche der Braut von ihren vornehmen Bekannten und ihrem Leben in den vornehmen Kreisen der Residenz, in der sie verheiratet gewesen war, vorschwatzte. Sie allein hielt sich dem Fräulein Editha von Bärenklau für ebenbürtig und bemerkte mit Genugthuung, daß diese ihr vor Tante Poldchen den Vorzug gab. Was die Letztere anbetraf, so sprach sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, nur sehr wenig, betrachtete aber die Braut mit unausgesetzter Aufmerksamkeit und schloß zuweilen die Augen, als wolle sie deren Bild mit einem andern in ihrem Gedächtniß lebend vergleichen.

Mit einem Gefühl der Erleichterung brach die Gesellschaft auf, als die Stunde geschlagen hatte, um die man sich gewöhnlich zu trennen pflegte, Marie und Anna begleitete die Frau in ihr Zimmer, die Tanten verabchiedeten sich. Sie pflegten jede einzeln von einem ihnen eine Laterne vortragenden Mädchen begleitet, den Weg von Liebenau nach Schönberg zu machen und jede wandte immer besondere Künste und Listen an, um die andere nicht noch allein bei den Verwandten zu lassen.

An diesem Abend glaubte Tante Poldchen aber doch ihren Vorteil ersehen und Tante Nette glücklich vorangeht zu haben. Raum war der letzte Zipfel ihres Mantels in der Nähe der Hausthüre verschwunden; so kehrte Poldchen eilig um und sagte zu ihrer Schwägerin: „Dorchen, wenn du ein Gastbett übrig hättest, möchte ich heute Nacht wohl in Liebenau bleiben.“ Dorchen hatte nicht ein, sondern viele Gastbetten übrig und Tante Poldchen wußte das auch recht gut. Es war aber die stehende Rede, mit der sie um Nachtquartier in Liebenau bat, was übrigens von beiden Tanten häufig geschah, daß für jede stets ein Zimmer in Bereitschaft stand.

„Bitte, gehe nur in dein Zimmer,“ antwortete deshalb Frau Forster in ruhiger Weise. Poldchen machte von der ihr erteilten Erlaubniß Gebrauch, blieb jedoch nur einige Augenblicke in dem als das ihrige bezeichneten Gemach, das dicht neben dem Gustavs Braut angewiesenen lag. Sobald sie hörte, daß Marie und Anna daselbe verlassen suchte sie die letztere auf.

„Nun Anneli, wie gefällt sie dir?“ fragte sie ohne Umstände bei dem jungen Mädchen eintretend und sich auf dem kleinen Sopha niederlassend, anscheinend ohne zu bemerken, daß ihr Besuch heute nicht erwünscht sei. „D, ganz gut,“ war die Antwort. „Sie scheint ja eine sehr vornehme und elegante Dame zu sein.“

„Findest du sie nicht auch sehr schön?“ fuhr Tante Poldchen fort.

„Sie sieht recht gut aus“ versetzte das junge Mädchen

ziemlich kühl, „wenn ich indeß sagen sollte, sie wäre mein Geschmac, so müßte ich lügen.“

Tante Poldchen sah sie mit zusammen gekniffenen Augen pffiffig an.

„Du bist ja heute so kurz abgebunden, Anneli. Was ist dir in die Quere gekommen?“

„Mir Tante Poldchen? Nicht das Geringste, ich bin auch nicht anders als wie andere Tage.“

„Nicht, nun so habe ich mich geirrt,“ entgegnete die Tante trocken. „Ich will nicht in dich dringen, du ver-schlossenes kleines Ding. Wer dich zu bebauern wagte, dem kratztest du die Augen aus. Sei nur still ich sage kein Wort,“ fügte sie auf eine Bewegung Annas beschwichtigend hinzu, „ich kam auch nur noch um dich zu fragen, ob du dich noch auf Liesbeth Stief besinnst.“

„Auf Liesbeth, die eine Zeit lang hier im Hause war und mit der Marie und ich spielten, wenn ich in den Ferien herkam?“

„Ja, die meine ich. Besinnst du dich noch auf sie?“

„Ganz gut. Ich war gerade hier als sie fortgeschickt ward.“

„Wie alt warst du damals?“

„Ungefähr zehn Jahr.“

„Und jetzt bist du zwanzig, die Sache ist also zehn Jahr her und die Liesbeth war vier Jahr älter als du.“

„Ja, ich weiß, sie kam mir schon ganz erwachsen vor. Was sie eigentlich verbrochen hat, habe ich nie so recht erfahren. Ihr hieltet es vor Marien und mir geheim.“

„Sie hatte ihr Schulgeld unterschlagen und die Quittung des Lehrers täuschend nachgemacht. Die Sache kam erst heraus, als der Lehrer endlich zu Tante Dorothea kam und um Bezahlung bat. Da schien es an der Zeit, ein Mädchen mit solchen gefährlichen Kunstfertigkeiten aus dem Hause zu schaffen. Ich habe viel Aerger von der Sache gehabt.“

„Wie kommst du nur heute darauf?“

„Es fällt einem manchmal etwas ein, man weiß nicht wie. Weißt du noch wie sie ausah?“

„Sie steht mir in der Erinnerung als ein lang aufgeschossenes blaßes Mädchen mit rothen Haaren und vielen Sommerprossen. Du mußt das aber doch viel besser wissen als ich, Tante Poldchen. Was willst du nur von der Liesbeth?“

„Nichts, nichts, aber ich sehe schon mit dir ist heute doch kein Schwächchen mehr zu machen. Also lege dich nur zu Bett und schlafe so gut du irgend kannst, du armes Kind.“ Mit diesen Worten gab sie der sich einen Augenblick innig an sie schmiegenden Anna einen herzlichen Kuß und verließ das Zimmer.

Das junge Mädchen blickte ihr wehmüthig nach. „Die gute Seele ahnt meinen Schmerz, aber eingestehen kann und will ich ihr ihn nicht. Niemand soll wissen was ich leide, am wenigsten aber Gustav und sie — sie, die er mir vorziehen konnte. Was, was fesselt ihn an dieses herz- und geistlose, dieses durch und durch unwahre Geschöpf?“ fragte sie heftig, setzte aber gleich darauf hinzu: „Still, Anna, rede nicht aus dir Eifersucht, Neid und ein ganzes Heer böser Leidenschaften? Ist es recht, nach einer flüchtigen Bekanntschaft ein solches Urtheil zu fällen? Ich will sie beobachten, sie kennen lernen, vielleicht rechtfertigt ihr Wesen doch Gustavs Wahl und ich kann die Achtung und die Freundschaft für ihn bewahren, wenn auch die Liebe eingespart wird — und mit ihr Jugend und Glück.“

Anna blieb noch Stunden lang in Gedanken vertieft auf dem Sopha sitzen und suchte erst spät ihr Lager auf. Sie war aber nicht die einzige in der Schlammernburg, die in dieser Nacht schlaflos blieb. Auch Tante Poldchen saß mit einem Buche in der Hand in halb liegender Stellung bequem in einem Lehnstuhl und dachte nicht daran zu Bett zu gehen. Von Zeit zu Zeit horchte sie auffahrend nach dem anderen Zimmer hinüber, sank aber immer wieder zurück, wenn sie von dort aus kein verdächtiges Geräusch wahrnahm.

„Sie schläft wohl schon und ich bin mit meiner Vermuthung auf ganz falscher Fährte“, sagte sie endlich „am Ende thäte ich gut, mich schlafen zu legen — doch halt, was ist das?“

Leise, so daß nur ein scharfes, bereites laufendes Ohr es zu hören vermochte, ward die Thür des anstößenden Gemaches geöffnet, leise, ganz leise gingen Schritt die Treppe hinunter. Sofort war Tante Poldchen auf den Füßen. Sie hüllte sich in einen großen Schal, nahm ihre Lampe und folgte ihrer Nachbarin auf dem Fuße. Ein am äußersten Ende des Ganges verschwindender Lichtschein belehrte sie darüber, daß diese ihren Weg nach dem großen Speisezimmer genommen hatte; sie folgte ihr dahin.

Fräulein Editha hatte soeben die Lampe, die sie in der Hand getragen auf den großen eichenen Tisch, der die Mitte des Zimmers einnahm, nieder gesetzt. Sie hatte jetzt ein weißes Nachtkleid an, das Haar steckte in Drath und Papierwickeln, ihre Züge schienen schlaff und verlebt, die schönen Farben hatten einer gelblichen Blässe Platz gemacht, kurz Tante Poldchen sah mit einem Blitze, daß die schöne Braut, sobald sie unter Menschen erschien, mit erborgten Reizen prunkte.

„Sie sind doch nicht etwa unwohl, Fräulein Nichte?“ fragte sie mit der größten Unbefangenheit die sich erschrocken undrehende Editha. „Ich habe das Glück ihre Zimmernachbarin zu sein und hörte sie ihre Thür öffnen und die Treppe hinuntergehen. Da hielt ich es für meine Pflicht, ihnen zu folgen und nachzufragen, ob ihnen etwas fehle oder ob ich ihnen in irgend einer Weise dienen könne.“

(Fortsetzung folgt.)